

Besitz und Eigentum



Wirtschaftswissenschaft ist Eigentumswissenschaft

Text: Gunnar Heinsohn

Selbstverständlich können Menschen tauschen. Das aber schaffen sie seit dem Neandertaler. Gewirtschaftet wird jedoch vom Eigentum her. Dieses ist weder natürlich, schon gar nicht ewig und deshalb auch abschaffbar. Wirtschaftswissenschaft ist also Eigentumswissenschaft und nicht Menschenwissenschaft. Obwohl es stimmt, dass nur Menschen über das bloße Produzieren hinausgelangen, das auch Bienen und Biber beherrschen, so tun es doch nur solche Mitglieder der Gattung, die zusätzlich zum Besitz auch Eigentum haben. Es ist die Zweiteilung der Realität in die physische Welt des Besitzes sowie die nicht-physische Welt der Eigentumstitel, die nicht nur eine, sondern zwei Einkommensquellen zur Verfügung stellt. Dieses Duo sorgt für die massive Überlegenheit der Eigentumsgesellschaften über die Stammesgemeinschaften und die Befehlssysteme Feudalismus und Kommunismus, die mit bloßem Besitz auskommen müssen.

Vor dem Sitzen (*sedere*) kommt das Inbesitznehmen (*possidere*). Erst nach Einnahme eines Platzes kann er als Besitz (*possessio*) fungieren. Das Platznehmen mit dem anschließenden Verteidigen einer Fläche Land- oder Wasserbesitzes durch Tiere und später auch Menschen ist uralte. Dieses Archaikum liefert der neoklassischen Wirtschaftslehre mit ihren vielen Dutzend Nobelpreisen bis heute den Kernstoff. Sie interessiert sich für eine bedürfnisgesteuerte Umwandlung der auf solchen Flächen vorgefundenen Güter – der „Erstaussattung“ ihrer Besitzer – in brauchbare Produkte. Bei deren Herstellung fehle dem einen dieses und dem anderen jenes, wobei gleichzeitig jeder auch für sein Produktionsziel überflüssige Teile besitze. Durch Hin- und Hertauschen der für die einzelnen Produktionspläne unpassenden Dinge hätten am Ende alle etwas Nützliches geschaffen und dadurch ein Gleichgewicht erreicht. Für das Erleichtern der Tauscherei hätten sich die Besitzer auf ein Gut geeinigt, das die meisten fürs Produzieren oder Konsumieren benötigen oder schlichtweg besonders gerne mögen. Das könne ein Brocken Salz, eine glänzende Muschel, ein Schnipsel Silber oder eine Achtkantmutter sein – oder eben Geld. Letzteres sei nun der neoklassischen Wirtschaftslehre zufolge das sogenannte Standardgut und das mit ihm erleichterte Tauschen der Markt. Zu ihm finde der Mensch, weil – wie Adam Smith (1723–1790) in seiner biologischen Theorie des Wirtschaftens verkündet – allein er

von der Natur mit Tauschfreude gesegnet sei. Den Markt sieht er deshalb als „Folge einer Neigung in der menschlichen Natur zu tauschen und zu handeln und eine Sache gegen eine andere auszuwechseln. / Niemand hat je erlebt, dass ein Hund mit einem anderen einen Knochen redlich und mit Bedacht gegen einen anderen Knochen getauscht hätte.“

Jahrhunderte der Forschung haben, wie der Wirtschaftswissenschaftler George Dalton einem verstörten Publikum schon 1982 mitteilte, die Ideen von Smith und auch seinen ungezählten Verehrern in der Gegenwart als Schreibtischfantasien offenbart: „Reiner Gütertausch – im strengen Sinne eines geldlosen Markttausches – ist in Gesellschaften aus Vergangenheit und Gegenwart, über die wir zuverlässige Informationen besitzen, niemals ein quantitativ nennenswertes oder gar beherrschendes Muster für ökonomische Transaktionen gewesen. / Geldloser Markttausch stellte keine evolutionäre Stufe (...) vor dem Beginn eines geldvermittelten Markttausches dar.“

Geld und Eigentum

Aber woher kommt Geld? Die mutigen Tauschkritiker können seine Herkunft nicht erklären, weil auch sie nur physischen Besitz kennen, ihn irreführend sogar „property“ nennen, aber von der unphysischen Eigentumsseite des Vermögens nichts ahnen. Deshalb ist die Widerlegung von Adam Smith zwar korrekt, führt allein aber nicht weiter.



ADAM SMITH
1723-1790

Adam Smith erklärte den Markt biologisch. Als Folge einer Neigung der menschlichen Natur zu tauschen, zu handeln und deren Fähigkeit zur Sprache.

Bronislaw Malinowski: Fund auf der Suche nach Beweisen „Kult.“, der Südseevölker.

Auch Karl Polanyi: „The Great Transformation“ konnte keine Beweise für eine Entwicklung, von Tausch zu Markt finden.

ARISTOTELES

384-322 v. Chr.



Chrematistik:
Unnatürliche Erwerbskunst mit der Absicht, grösstmöglichen Gewinn zu erzielen. (Durch Zinsgebärendes Geld. Heute: Finanzwirtschaft.)

Werbskunst ohne Gewinnabsicht. Heute: Realwirtschaft.

BESITZ



Die Operationen des Besitzes: Produktion, Konsumtion, Distribution.

Gemeinschaften:
Stamm
Feudal- / Herrschaft
Sozialismus

Exogene Krise:
Hungerkrise
Ermittkrise

Sozialnetz:
Besitzgemeinschaften implizieren immer ein Sozialnetz, wenn auch äusserst geringe.

Kriegslatenz:
Ihre nicht ethische Struktur neigt eher zu Krieg. (Vorsorge)

Moral, keine Ethik:
Besitzsysteme entwickeln keine Ethik. Sie haben Moral (Stamm) oder keine (Feudal).

GELD

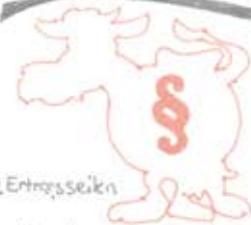
Oikonomiké:
Natürliche Er-

ZINS

DICHOTOMIE



EIGENTUM



Bedingt:
Recht, Freiheit, Wirtschaft

Enstekt:
Diskontinuierlich aufgrund von Revolution von unten, Reformation von oben. (Lollarden Aufstände)

Kein Sozialnetz:
Dieses muss geschaffen werden. Gleichheit im moralischen Sinne, muss über Regelungen gesudt werden.

Ein unphysischer - Rechtstitel:
Ein Eingriffs recht in das Eigentum eines Gläubigers oder Schuldners, der dieses als Kollateral im Kreditkontrakt verpfändet hat...

Die 6 Operationen:

1. Halten von Eigentum → Eigentumsprämie
2. Belasten durch Gläubiger → Gläubigergeld
3. Verpfänden der Schuldner → Kredit
4. Verkaufen → Besitz + Eigentum
5. Einlösen in Gläubiger-Eigentum
6. Vollstreckung, Schuldno-Eigent.

MARKT

Marktentausch Konsequenz

steht nicht sondern als kreditären aus der Schaffung von Geld und Zins, durch Belastung von Eigentum. Die implizite Obligation, diesen Kontrakt erfüllen zu müssen, zwingt den Schuldner zum Wirtschaften. Dies führt zu Akkumulation* Innovation und Wachstum*
*(Kann, nur esoter nicht unter alles Umständen automatisch)

ÖKONOMIK EIGENTUMS-

GUNNAR HEINSOHN
1943

OTTO STEIGER
1938-2008

Illustration: Markus H. Wälsler

TERRAIN

Geld soll also mit Eigentum korrelieren. Aber wie hängt es mit ihm zusammen und was ist es eigentlich?

Geld ist ja bereits in der Antike vorhanden. Kommt man weiter, wenn man direkt bei den Zeitgenossen nachliest? Der römische Dichter Lukrez (99–55 v.u.Z.) schreibt in *Über die Natur der Dinge*: „Später erst (nach der feudallykenischen Burgenherrschaft) kam das Privateigentum mit dem Geld (wörtlich das als Metall längst bekannte Gold), welches die Starken und Schönen der früheren Ehre leicht beraubte.“

Geld soll also mit Eigentum korrelieren. Aber wie hängt es mit ihm zusammen und was ist es eigentlich? Es gehört nicht zu jenen Gütern, die man sehen, schmecken, anfassen und immer schon als Besitz haben kann. Den Unterschied der griechischen Polis zu den herkömmlichen Besitzsystemen der Stämme, in denen man sich gegenseitig helfen muss, sowie zu den feudalen Gütern, auf denen Herren oder Politbüros ihren Leibeigenen Produkte und Dienstleistungen abpresen, markieren die Hellenen mit *horoi*. Das sind Grenzsteine, die Eigentümer nennen. Es können aber auch zusätzliche Steine sein, auf denen vermerkt ist, dass der Eigentümer sein Land verpfändet, also für die Aufnahme einer Hypothek belastet und damit seinen Verlust durch Vollstreckung riskiert hat.

Wenn das Wirtschaften mit Kredit, Zins und Geld nicht aus der fruchtbaren Ackererde erwächst, auf die seit Ewigkeiten Besitzer drängen, dann muss es vom absolut unfruchtbaren **Horos-Stein** kommen, weil dort der Eigentümer vermerkt ist, den uns Lukrez ans Herz legt.

HOROS, ein griechischer Grenzstein für die Eigentumskennzeichnung „Horos / temenos / Athenaias“ (= Grenze der Liegenschaft der Athena)

Der Horos wurde von Zeus Horkios geschützt. Wer den Stein verschieben oder gar entfernen wollte, verging sich mithin am Höchsten.



Quelle: flickr, dandiffendale

So ist es in der Tat. Doch wie kommt man vom Stein zum Geld? Das mit einem Horos-Stein markierte Eigentum schafft einigen Eigentümern, durch Los mit Sonne und Bächlein begünstigt, eine reiche Ernte, während andere umgehend an den Rand der Existenz geraten. Diese Gefährdeten bekommen nun weder blutsverwandtschaftliche Hilfe wie in den Stammesgemeinschaften noch Rationen vom Herren wie im Feudalismus. Als letztes Ass haben sie aber ihr Flurstück im Ärmel. Sobald sie begreifen, dass sie dieses besäen und abernten, im selben Zeitraum aber auch zusätzlich als Pfand für Kredit stellen können, ist die Aktivierung von Eigentum – also das Wirtschaften – in der Welt.

Wenn nun die Gläubiger sehen, dass die Schuldner (also die „gefährdeten“ Eigentümer) die Eigentumsseite ihres Landvermögens als Pfand für die Besicherung von Kredit einsetzen, sehen sie auch ihr eigenes Eigentum mit anderen Augen: Statt Naturalien zu verleihen, können sie ihr Eigen-

ABC – VOM EIGENTUM ZU GELD UND ZINS

Eigentümer B eines (Flurstücks) kommt in eine Notlage. Da er aber noch Eigentum hat, ist er nicht gleich wirklich arm. Armut bedeutet, dass man sich nicht verschulden kann, also kein Eigentum hat, das man als Pfand stellen kann. Armut = keine Verschuldungsfähigkeit.

B geht zu Eigentümer A und sagt: „Gib mir“. A denkt aber, dass er ja auch keinen mehr hat, der ihm zur Hilfe verpflichtet ist. A hat aber gutes Eigentum, das reiche Ernten abwirft. Er sagt: „Pass auf, B. Ich könnte dir jetzt Gerste leihen. Das bringt aber nicht viel, außerdem brauche ich sie vielleicht gar nicht, wenn ich sie zurückbekomme. Ich gebe dir lieber 100 A-Mark. Von meinem Land halte ich dafür 100 Anteile zur Verfügung, auf denen meine Gerste munter weiter wächst. Ich mache zwei Dokumente: auf dem ersten, dem Kreditdokument, steht, dass du, B, mir in 12 Monaten 100 A-Mark plus 10 A-Mark Zins schuldest. Mein Zinsverlangen kann dich nicht erfreuen. Aber du wirst es gleich verstehen. Auf dem zweiten Dokument, dem eigentlichen Geld, das ich dir in 100 Einzelteilen gebe, steht 1 A-Mark. Die sind bei mir einlösbar.“ B sieht nur die wertlosen Papiere und fragt: „Was soll ich damit?“ Darauf A: „Die 100 A-Mark kannst du nehmen und zu C laufen und von ihm soviel Weizen kaufen, wie du benötigst.“ B fragt: „Warum sollte aber C mir den Weizen geben?“ „Na, ist doch klar“, sagt A, „weil die 100 A-Mark mit meinem Eigentum besichert sind. Er kann nun selber etwas dafür kaufen und muss nicht seinen überflüssigen Weizen vor dem Verfaulen schützen.“

Auszug aus:
https://wiki.piratenpartei.de/AG_Geldordnung_und_Finanzpolitik/Die_Geldtheorie_von_Gunnar_Heinsohn_und_Otto_Steiger
 Anmerkung der Redaktion: Der erste Satz des vorliegenden Texts wurde geändert.

tum für das Schaffen von Geld belasten und zeitgleich ihren physischen Ackerbesitz abernten oder ihren Viehbesitz melken. Das von den Gläubigern über Belastung produzierte (emittierte) Geld ist eine notifizierte Forderung gegen die unphysische Eigentumsseite ihres Vermögens. Es ist die (im Horos vorerst auf Stein geschriebene) Verbriefung eines Landstücks. Sie hält das emittierte Geld auch dann wertvoll, wenn seine zirkulierende Gestalt aus so billigem Material wie Papier oder Kupfer besteht – oder bloß aus einem digitalen Impuls (siehe hierzu auch: **ABC – Vom Eigentum zu Geld und Zins**).

Wirtschaften mit Eigentum

Was kann man mit Eigentum – zusätzlich zu den physischen Nutzungen der Besitzseite des Vermögens – alles machen? Man kann sämtliche Operationen des Wirtschaftens durchführen:

1. **Halten** von Eigentum mit dem Erhalt der Eigentumsprämie (Eigentumsprämie = Das Eigentum ist frei belastbar, verpfändbar, verkaufbar oder verschenkbar). Das Eigentum ist dann unbelastet beziehungsweise frei (unencumbered and free). Daneben und zusätzlich gibt es die Erträge aus der Besitz- beziehungsweise der Nutzungsseite des Titels (Produkte, Bewohnen, Vermieten, Patentgebühren, Dividenden etc.).

2. **Belasten** von Eigentum durch einen Gläubiger zur kreditären Schaffung von Geld und zur Erlangung von Zins, für den er die Eigentumsprämie (der immaterielle Ertrag in der Form aller seiner Aktivierungspotenziale aufgrund aktueller Nichtbelastung) zeitweilig aufgeben muss. Es ist dieser Verlust an Eigentumsfreiheit, für den er Zins fordert. Der Zins entsteht also beim Schaffen des Geldes und nicht erst bei seinem Weiterleihen. Er ist die Entschädigung für den Verlust der Dispositionsfreiheit über das während des Kreditzeitraums unfrei gemachte Eigentum, das nicht noch einmal belastet, verschenkt, verkauft oder zur Schuldendeckung eingesetzt werden kann.

Rein gar nichts hat der Zins – wie in der nobel-geehrten neoklassischen Theorie – mit einer Entschädigung für entgangene Güter zu tun. Ist deren Standard-Geldgut

beispielsweise eine Kuh, so sieht sie bei deren Verleihen einen Verlust des Gutes Milch, den der Borger mit einem Teil des daraus gewonnenen Käse-Gutes vergüten müsse. Der Geldschaffer mit Vermögen an Viehweiden aber besichert seine Noten lediglich mit dem Eigentumstitel an ihnen. Nicht eine einzige Kuh wechselt in den Stall des Borgers. Nicht ein einziger Liter Milch geht verloren. Im Kredit werden also niemals Güter verliehen. Der Anlass für die neoklassische Güterverlust-Theorie des Zinses ist schlichtweg nicht gegeben.

Weil der Geldschaffer von seinem Vermögen zwar die Eigentumsseite belastet, aber keinerlei Güter aus seiner Besitzseite verleiht, fließen ihm ihre Erträge (Milch der Kühe, Pacht aus der Landvermietung, Dividenden aus Firmenanteilen etc.) ungebrochen weiter zu.

3. **Verpfänden** von Eigentum durch einen Schuldner für die Besicherung der im Kreditkontrakt vereinbarten Summe aus Tilgung und Zins. Daneben und gleichzeitig fährt auch der Schuldner die Erträge aus der Besitzseite seines Vermögens (etwa die Gerste aus seiner Ackererde etc.) unverändert ein.

4. **Bepreisen**: In dem Moment, in dem ein Gläubiger – unser erster Bankier – eine Geldeinheit mit einem genau umrissenen Teil seines Eigentums besichert und bei ihrem Verleihen im Gegenzug das Volumen des vom Schuldner zu stellenden Pfandes (Summe aus Geld plus Zins) präzisiert, hat er das eigene Eigentum sowie das Eigentum des Schuldners automatisch mit einem Preis belegt. Besichert er – sagen wir – jede seiner Geldeinheiten mit dem Eigentum an einem Quadratmeter seiner üppig besonnten und bewässerten Feld-Mark, dann kostet ein Quadratmeter seines Landes 1 Mark. Das beschattete und wasserarme Land des Schuldners aber kostet wegen geringerer Ertragskraft nur 0,33 Mark. Der arme Schuldner muss also Eigentum an 3 Quadratmetern seiner Feld-Mark als Pfand für eine 1 Mark stellen. Es versteht sich, dass in diesem Akt der Geldschaffung auch alle anderen im Zirkulationsbereich lebenden Freibauern ihre Feld-Mark – ob sie wollen oder nicht – bepreist bekommen. Dieser Quadratmeter mag dann 0,5 Mark und jener sogar 1,5 Mark kosten.

Noch 2015 kommen 62 Prozent des frischen Geldes über die Verpfändung von Boden- und Hauseigentum in Umlauf.

5. Innovieren: Im Moment der Stellung von Bodeneigentum als Pfand wird der Besitz an demselben Boden unvermeidlich Magd für das Bedienen der Schuld. Das geht nur über Erfindungen. Schließlich muss aus der Erde in ja immer gleich kurzen Jahren ein Mehr für den Zins erwirtschaftet werden. Kastriert unser Schuldner nun einfallreich einen Stier, so dass er nicht mehr seine Frau vor den Pflug spannen muss, gibt es eine bessere Durchlüftung für das Saatgut und die Düngung beim Laufen der Tiere über die Furche ergibt sich als willkommenes Abfallprodukt. Sehr bald steigt sein Quadratmeterpreis in Mark von 0,33 auf – sagen wir – 2. Damit wird automatisch alles andere Land im Zirkulationsbereich wegen aktueller Ertragsstagnation heruntergepreist, obwohl seine Eigentümer sich in keiner Weise anders verhalten haben als im Jahr davor.

6. Arbeitsteilung: Für die Verteidigung ihrer Eigentumspreise beziehungsweise für den Erhalt ihrer Verschuldungsfähigkeit müssen jetzt alle Heruntergepreisten investieren. Dabei erleben sie mit Schrecken, dass der arme Schuldner nicht nur seine Produktivität enorm gesteigert, sondern gleichzeitig auch noch die Arbeitsteilung auf den Weg gebracht hat, ihnen also weit voraus ist. Er wirtschaftet nicht mehr nur als Bauer wie sie, sondern hat begonnen, medizinische Instrumente (und mithin Industrieprodukte) zu liefern und überdies als Tierarzt für die Umwandlung der Stiere in Ochsen Dienstleistungen anzubieten.

7. Krisen erzeugen: Nachdem alle für die Verteidigung ihrer Eigentumspreise ihren Betrieb nun ebenfalls modernisiert haben, produzieren sie mehr Gerste, als irgendjemand abnehmen kann. Sie stehen vor der ersten Überproduktionskrise. Die wird durch Senkung der Preise so lange abgebaut, bis ein Teil der Eigentümer seine Schulden nicht mehr bedienen kann und aus der Gruppe der Eigentümer ausscheidet. Was die Eigentumswirtschaft von heute charakterisiert, prägt sie also von Beginn an. Noch 2015 kommen 62 Prozent des frischen Geldes über die Verpfändung von Boden- und Hauseigentum in Umlauf. Und immer noch ist Krise dann, wenn die Preise der Pfänder fallen, die damit besicherten Schulden aber unverändert hoch bleiben, weshalb Schuldner nicht nachschießen können und ihre Banken dann ebenfalls bankrottieren.

8. Verkaufen von Eigentum als Ware. Dabei kommt es zu einer gleichzeitigen Abtretung von Eigentums- und Besitzseite des Vermögens, sodass die Eigentumsprämie mit ihrer Umwandlungsmöglichkeit in eine Zinsforderung (Gläubiger) oder in ein kreditbesicherndes Pfand (Schuldner) sowie die physischen Nutzungserträge an andere übergehen.

9. Verlust von Eigentum des Gläubigers bei Einlösung des von ihm emittierten Geldes, wobei auch er die Besitzseite des Vermögens mit ihren physischen Nutzungsrechten unumgänglich verliert.

10. Verlust von Eigentums- und Besitzseite des Vermögens des Schuldners bei *Vollstreckung* in sein Pfand nach Nichtbedienen des mit diesem Pfand besicherten Kreditkontraktes.

Eigentumsökonomik

Alle bisherige Ökonomie scheitert, weil sie als vulgäre Humangenetik antritt, die alles aus der Tauschfähigkeit der menschlichen Gattung ableiten will. Sie ist schlechte Anthropologie, aber keine Wissenschaft des Wirtschaftens. Eine Minderheit, die – dem Wirtschaftshistoriker Bernhard Laum (1884–1974) folgend – das mit Schulden operierende System aus einem urmenschlichen Drang des Schuldabtragens erklären will, betreibt lediglich eine andere Variante solcher Anthropologie. Tatsächlich ist es folgendermaßen: Da Wirtschaften dem Belasten von Eigentum, also dem Eingehen von Geldschulden folgt, ist der Markt ein Mechanismus für die Erlangung von Geld zur Erfüllung der für den Geldvorschuss eingegangenen Tilgungs- und Zinsverpflichtungen. Der Markt ist also da,

um Schuldendeckung zu ermöglichen. Insofern ist der Markt kein Tauschplatz für Güter, die nach den Präferenzen von Konsumenten (Neoklassische Wirtschaftslehre) oder nach den Kosten von Produzenten (Klassische Nationalökonomie) ihren Besitzer zu deren Vorteil wechseln. Der Markt kommt nicht vom Tausch, sondern ist Kind des über Geld laufenden Schuldkontrakts. Das Geld entsteht also nicht aus dem Tausch, sondern der „Tausch“ aus dem Geld. Erst wenn man den Geldpreis des Rembrandtgemäldes und des Diamantendiadems kennt, kann man sie gegeneinander tauschen. Entsprechend kommt das Geld nicht vom Sparen (neoklassisch immer als Ansammlung physischer Güter verstanden), sondern das Sparen vom Geld. Geld kann erst gespart werden, wenn es – als Eingriffsrecht in das Eigentum seines Emittenten – in einem Gläubiger-Schuldner-Kontrakt geschaffen worden ist. Man könnte es zusammenfassend auch so sagen: In Wahrheit verhält sich das meiste in der Wirtschaft genau umgekehrt. ■

Vom Autor empfohlen:

SACH-/FACHBUCH

Hesiod: *Werke und Tage* (Reclam, 1995)

Wachstum und Wandel in Europa



Die Kommunen in Nordrhein-Westfalen denken und handeln in europäischen Dimensionen. Europa ist immer präsent, ob im Rahmen der Feierlichkeiten einer Städtepartnerschaft oder als bürokratische Direktive aus Brüssel. Und Europa ist immer alles: erheiternd, überraschend, (un-)erträglich oder erfreulich.

Michael Esser

Europa liegt um die Ecke

Kommunale Europaarbeit in NRW

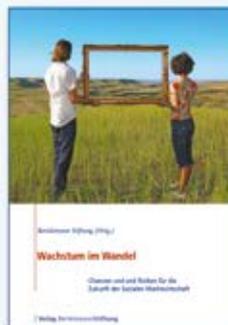
2015, 204 Seiten, Broschur

€ 20,- [D] / sFr. 28,90

ISBN 978-3-86793-517-3



Erscheint auch als E-Book



Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Teilhabe für alle driften in Deutschland wie in vielen anderen Ländern auseinander. Die Gesellschaft wird sozial ungleicher und verändert sich: Die Menschen sind individualisierter, digitaler, heterogener und älter. Dadurch müssen sich die wirtschaftlichen und wohlfahrtsstaatlichen Systeme umstellen.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Wachstum im Wandel

Chancen und Risiken für die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft

erscheint im Winter 2015

ca. 200 Seiten, Broschur

ca. € 25,- [D] / sFr. 35,50

ISBN 978-3-86793-687-3



Erscheint auch als E-Book